

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Beilage für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:

H. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

H. Kirchhöl, Hachenburg.

Erzählt an allen Verträgen.
Nr. 158. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Samstag den 10. Juli 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Kleinzeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Rund um die Woche.

[Was lange währt, wird gut.]

Was lange währt, wird gut; wenn das Sprichwort in den Fällen zuträfe, Himmel was für eine musterhafte Reichsfinanzreform mühten wir uns haben. Denn wir „reformieren“ unsere Finanzen eigentlich schon seit 1906, dem Jahre, das die später „kleine“ Finanzreform unter des Freiherrn v. Stengel Schatzsekretariat brachte. Nur, daß diese Reform, wie jetzt allseitig zugegeben wird, alles andere als eine Reform war. Aber selbst wenn wir uns nur auf die Reform beschränken, auch sie hat lange genug gedauert. August vorigen Jahres begannen die ernsthaften Verhandlungen mit dem damals berühmten Aufsteig des Reichsfinanzministers Sadow in einer Zeitschrift. In den ersten Monaten wurden die Vorlagen eingebracht — und dann hat sich der Reichstag, im Plenum und in Kommissionen, Subkommissionen und Subsubkommissionen mit der Arbeit befaßt. Jetzt schreiben wir Juli. Und nun wird die Reform zustande kommen. Die Reform? hat doch; nach der Ansicht der Verbündeten Regierungen ist es keine. Das, was erreicht werden sollte, ist die reinliche Scheidung zwischen Reichs- und Einzelstaatsfinanzen. Dieser wirkliche Reformgedanke liegt längst allen allerlei andern Losen — dem Bloß, dem Reichs- und — auf der Strecke. Heute ist man froh, 10 Millionen neuer Reichseinnahmen unter Dach und Fach zu bekommen; aus Einnahmequellen, gegen die zum Teil noch die Ansicht der Verbündeten Regierungen sehr Bedenken sprechen. Nein, wirklich: unser Sprichwort hat sich in diesem Falle nicht im mindesten bewährt.

Offenlich bewährt es sich besser bei der Erledigung der Kanalerkrise, die nun auch schon eine ganz andere Zeit dauert. Das lag ja in diesem Falle in der Natur begründet; in dem Entschlusse des Kaisers, dem Völkergesundheits des Fürsten Bülows nicht eher näher zu kommen, als bis die Reichsfinanzreform erledigt wäre. Nun ist die Ungebuld der Rätekrise bald befriedigt worden. Es war müssen wir, wenn wir dem Sprichwort glauben wollen, einen wahren Musterfall bekommen. Wer, wenn er zu sprechen, in der Tat der fünfte Kanaler wird, das steht immer noch nicht fest. Augenblicklich wird einmal wieder behauptet, v. Bethmann-Hollweg ist es. Die Liste ist ja reichlich lang: Bethmann-Hollweg, v. Bismarck, v. Bismarck, Graf Wedell und Graf v. Helldorf, v. d. Goltz-Balscha und Fürst Fürst. Es kann gut sein, daß auch diese Liste noch nicht vollständig ist. Denn die Fruchtbarkeit von Journalisten in der Erzeugung von Kanalerkandidaten grenzt an Wunderhafte.

Was lange währt, wird gut. Auch bei der Kretafrage kommt das Sprichwort in Betracht. Wenn man nur auf ihr letztes Stadium sich beschränkt, auch das ist schon seit dem türkisch-griechischen Kriege, also nun zwölf Jahre. Damals wollten die Griechen gar zu sehr Kreta als Siegespreis ihres — Davonlaufens haben. Die Kreta befanden in immer wiederkehrenden Kämpfen ihre Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem griechischen Vaterlande. Da die Interessen aller Mächte dem kretischen Lohwabbobu litten, griffen diese endlich ein. Nur Deutschland hielt sich klugerweise fern. Es wurde eine der wenig haltbaren Zwischenmaßregeln getroffen, die in der neueren Geschichte der Türkei Schule gemacht haben: Die Insel wurde für autonom erklärt, aber unter der Oberhoheit des Sultans, die indes nicht durch ihn, sondern durch die Besatzungstruppen der Schuttmächte ausgeübt wurde. Jetzt sollten die Besatzungstruppen abziehen. Aber da ergab sich die eines neuen Kretaaufstandes und damit die eines türkisch-griechischen Krieges. Und diese Gefahr besteht noch, wie sie seit der ersten Revolution in Konstantinopel angefangen hat, zu bestehen. Lange genug hat es schon — und gut kann's dort unten noch werden, wenn es kein Zweifel.

Was kann's auch noch in Berlin werden, wo der Kampf zwischen dem Schah-in-schah und seinen allernachsten Unterthanen auch schon einige Jahrzehnte währt. Der Schah ist ein gewöhnlicher Muslim, wie er sonst in den islamischen Staaten islamischer Religion alle paar Jahre einmal an der Tagesordnung ist, und von denen und gerade von denen wieder Marokko einige Musterbeispiele liefert. Der Schah ist in Berlin um die „Verfassung“, die ein muslimisches Reich haben muß, sehr interessiert. Und an diesem Begehren Bortwand und wieviel daran liegt, ob es gar richtig wartende Überzeugung ist. Als der Schah in Petersburg 1825 die aufständigen Soldaten besetzt wurden, sie mühten „Gott die Verfassung“ schreien, da taten sie das in der Annahme, die Verfassung sei die — Gemahlin des Großfürsten. Ähnlich wird's um das persische Verfassungsverständnis. Gleichwohl: Persien soll bei dieser passenden Gelegenheit von Russland in seinem Nordteile veräußert werden, und bei der nächsten passenden Gelegenheit an England in seinem Südtile. Sollte es auch

noch lange dauern, gut werden den beiden die Witten wenigstens fürs erste schmecken. Wenn sie sie wirklich bekommen, notabene.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Es steht noch nicht fest, ob bei dem bevorstehenden Kanzlerwechsel der Kaiser nach Berlin kommen wird oder ob Fürst Bülows seinen letzten Vortrag dem Kaiser in Kiel halten wird. Bei dieser Gelegenheit soll die Frage nach dem neuen Reichskanzler entschieden werden, ganz gleich, ob der Vortrag in Berlin oder Kiel stattfindet. Als Kandidat wird neuerdings wieder Admiral Tirpitz neben dem Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg viel genannt.

Nach den Informationen unseres Berliner C.B.-Mitarbeiters wird Fürst Bülows nicht mehr im Reichstage erscheinen. Der bisherige Reichskanzler hält sich dazu verfassungsrechtlich nicht für berufen, da seine Entlassung genehmigt ist und er nur noch die notwendigen Geschäfte bis zur Ernennung des Nachfolgers fortführt.

+ Die Budgetkommission des Reichstages hat die Beratungen zum Gesetz über die Befoldung der Reichsbeamten beendet. Die Befoldungsordnung der Beamten ist nach den Kompromissanträgen umgestaltet worden. Die hauptsächlichsten Änderungen sind die folgenden: Landbriefträger statt 1000—1200 Mark: 1100—1400 Mark; Schaffner der Reichseisenbahnen statt 1000—1500 Mark: 1100 bis 1400 Mark; Botenmeister, Kanzleidiener, Pförtner der Reichskasse nachgeordneten Behörden statt 1200—1700 Mark: 1100—1600 Mark; Waffmeister, Büchsenmacher statt 1500—2100 Mark: 1400—1800 Mark; Kanzleisekretäre bei den Reichskassen des Innern nachgeordneten Behörden statt 1800—3200 Mark: 1650—3000 Mark; Oberveterinäre statt 2100—3200 Mark: 1800—3200 Mark; Inspektoren der Heeresverwaltung statt 2000—3600 Mark: 1800 bis 3600 Mark; Postinspektoren statt 2500—5000 Mark: 2100 bis 5000 Mark. In einer Reihe von Klassen sind die Gehaltsstufen geändert worden.

Der Wohnungsgeldzuschuß, der 1920 einer neuen Revision unterzogen werden soll, beträgt:

	in Ortsklasse:				
	A	B	C	D	E
a) für Beamte der 1. Rangklasse.	2100	1600	1260	1080	900
b) für Beamte der 2. und 3. Rangklasse.	1680	1260	1020	900	810
c) für Beamte der 4. und 5. Rangklasse.	1300	920	800	720	630
d) für Beamtinnen.	570	440	360	300	220
e) für Subalternbeamte.	800	630	520	450	330
f) für Unterbeamte.	480	360	290	220	150

Der Mehrbedarf beträgt gegenüber der Vorlage 1/4 Million Mark.

+ Eine ganze Reihe von Reichstagsabgeordneten werden sich demnächst vor dem Strafgericht zu verantworten haben. In fast allen Fällen handelt es sich um Privatbeleidigungsklagen wegen Beleidigungen, deren sich die Herren Gesetzgeber schuldig gemacht haben. Die Kommission für die Geschäftsordnung hat durchweg beantragte, die erforderliche Genehmigung seitens des Reichstages zur Strafverfolgung zu erteilen. Es handelt sich um die Herren Zimmermann (Ant.), Marcor (Bentr.), v. Dannenberg (Welfe), Geier (Sog.), Dr. Neumann-Hofer (Freil.), Brubn (Ant.). Wegen den Abg. Rölle schwebt ein Disziplinarverfahren.

+ Die neuen Bestimmungen über das Frauenstudium bezwecken nicht, den Frauen neue Berufe zu erschließen, sondern nur, das Studium der Frauen an den Universitäten jachgemäß zu ordnen. Bisher hat die Zulassung der Frauen, die nur Hospitantinnen sein durften, von der Genehmigung des Rektors und der einzelnen Dozenten abgehungen. Das hat jetzt aufgehört, weil die Frauen immatrikuliert werden. Ferner sind aber bisher, da es sich nur um Hospitantinnen handelte, geringere Anforderungen gestellt worden; jetzt müssen die Frauen dieselbe Vorbildung haben, wie die Männer. Und dadurch wird naturgemäß eine gewisse Verschiebung eintreten. Nur wer ordnungsmäßig studieren will und eine genügende Vorbildung hat, soll zugelassen werden. Die Folge hiervon wird sein, daß die Zahl der studierenden Frauen an den Universitäten zunächst zurückgehen wird. Es entsteht aber dadurch ein Übergangsstadium, daß die einmal als Hospitantinnen zugelassenen Frauen jetzt naturgemäß nicht abgewiesen werden. Ausländerinnen bedürfen nach wie vor zur Zulassung grundsätzlich der Genehmigung des Ministers.

+ Über den Stand der Bekämpfung des Typhus im Deutschen Reich wird aus Anlaß der in Altwaßer ausgebrochenen Epidemie von unterrichteter Seite geschrieben: Der Umstand, daß die Übertragung des Darmtyphus von Kranken und namentlich von Leichtkranken auf Gesunde unmittelbar oder durch Vermittlung von infiziertem Wasser eine so große Rolle spielt, ist der Grund, weshalb der Typhus in manchen, besonders ländlichen Bezirken überhaupt nicht erlischt. Solche Krankheitsherde können durch Übertragung der Ausgangspunkt für die Verseuchung ganzer Bezirke werden und besonders dann zu großem Unheil führen, wenn zentrale Wasserversorgungsanlagen

größerer Gemeinden durch sie gefährdet sind. Während aber früher der Typhus in Deutschland ganz außerordentliche Verheerungen anrichtete, so daß jährlich 4000—6000 Personen daran starben, ist in neuerer Zeit, besonders unter der Wirkung der Reichsgesetze vom Jahre 1900 und 1905 ein so bedeutender Rückgang eingetreten, daß man sogar auf eine Zeit hoffen kann, wo der Typhus überhaupt nicht mehr auftritt.

+ In der Abendklausur des Reichstages vom Donnerstag ging es bei der 2. Lesung der Finanzreform sehr lebhaft zu. Stellenweise kam es sogar zu argen Värmiszenen. Nachdem zunächst die Matrifularbeiträge bewilligt waren, wurden die Weitererhebung der Zuckersteuer in alter Höhe bis zum Jahre 1914 und schließlich der Fortbestand der Fahrkartensteuer beschlossen. Nicht weniger als 352 Mitglieder des Hauses waren nach Mitternacht noch anwesend, die mit einem freudigen: „Guten Morgen!“ auseinander gingen, als der Präsident vorgeschlagen hatte, die nächste Sitzung „heute“ um 11 Uhr vormittags abzuhalten.

+ Die Kommission des Reichstages für das Schankgesetz hat den Entwurf erledigt. Hinsichtlich des Mindestschankraumes, des Abstandes zwischen Füllstrich und Gefäßrand (1—8 Zentimeter), wurde ein Antrag Bickler angenommen, wonach die höhere Verwaltungsbehörde befugt sein soll, einen Schankraum von 2 bis 4 Zentimeter zuzulassen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Juli. Reichskanzler Fürst Bülows wird bei der 3. Lesung der Reichsfinanzreform im Reichstage nicht mehr erscheinen.

Berlin, 9. Juli. Reichstagsabgeordneter Freiherr Senf zu Serrnsheim ist aus der nationalliberalen Partei ausgeschieden.

Paris, 9. Juli. Ein früheres Mitglied der Deputiertenkammer hat den Finanzminister Caillaux auf dem Hofe des Senatsgebäudes in Paris geohrfeigt.

Paris, 9. Juli. Die Partei der geeinigten Sozialisten Frankreichs veröffentlicht unter dem Titel: „Gegen den roten Terror“ in der „Humanité“ einen Aufruf, in dem sie in schärfster Weise gegen den bevorstehenden Besuch des Kaisers Nikolaus in Cherbourg Einspruch erhebt.

London, 9. Juli. König Eduard wird im August, noch vor Beginn seiner Marienbader Kur, Kaiser Franz Josef in Sicht einen eintägigen Besuch abhalten.

Washington, 9. Juli. Der Senat hat die Tarifbill mit 45 gegen 36 Stimmen angenommen.

Hof- und Personalsnachrichten.

+ Entgegen anderslautenden Meldungen über die diesjährigen Reisen Kaiser Wilhelms wird mitgeteilt, daß an ausländischer Stelle weder von einer Reise des Kaisers nach Kopenhagen zum Besuch des dänischen Hofes und nach Aarhus zur Besichtigung der dänischen Landes-Ausstellung, noch von einer völligen Aufgabe der Nordlandsreise etwas bekannt ist. Ebenfalls trifft es zu, daß sich der Kaiser und der Zar in der nächsten Zeit in Kiel abwechselnd treffen werden. Diese Zusammenkunft ist schon deshalb unmöglich, weil der Zar erst am 31. Juli in Cherbourg eintreffen soll und daher Kiel lediglich zur Vernehmung des Kaiser Wilhelms-Kanals in den Tagen vor dem 31. Juli berühren könnte.

+ Kaiser Nikolaus, die Großfürsten und Ministerpräsident Stolypin sind in Vilmarna eingetroffen, um der Vilmarnafest beizumohnen.

Heer und Marine.

+ Die Infanterie im Manöver. Nach der Feldbesprechung kann den mobilen Armeekorps durch die Kriegsgliederung ein schweres Feldhaubitzenbataillon zugeteilt werden. Diese werden von der Infanterie aufgestellt und formieren sich in vier Batterien zu je vier Geschützen (15-Zentimeter-Gaubitzen). Da man im Kriege nur das kann, was man im Frieden geübt hat, so bestimmt die Manöverordnung, daß den Armeekorps zu ihren Verbindungen in der Regel — beim Kaisermanöver dagegen stets — ein schweres Feldhaubitzenbataillon seitens der Generalinspektion der Infanterie zur Verfügung zu stellen ist.

+ Die Luftschiffhalle bei Köln. Auf Befehl des Kriegsministeriums soll der Bau der Luftschiffhalle bei Köln derart beschleunigt werden, daß die Halle noch in diesem Monat fertiggestellt wird. Am 12. Juli werden der Inspekteur der Verheerstruppen, Generalleutnant Freiherr von Landner, und der Inspekteur der Feldtelegraphie, Generalmajor Deltus in Köln eintreffen die im Verein mit einer Kommission den Bau besichtigen.

Deutscher Reichstag.

(278. Sitzung.)

C.B. Berlin, 9. Juli.

Das Haus ging heute an die dritte Lesung der Finanzreformsgesetze. Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte der Präsident die Mitteilung gemacht, daß Graf Zepelin beabsichtige, die Mitglieder des Hauses für Anfang September einzuladen. Die näheren Angaben würden rechtzeitig gemacht werden. Dann begann man mit der Beratung der

Vierhundert.

Abg. Subell (Sog.) sprach von der Ausplünderung der arbeitenden Klassen durch die Reform und wandte dabei auf die Mehrheit den Ausdruck „Schneppbloß“ an. Der Präsident Graf Stolberg erklärte diesen Ausdruck für unparlamentarisch. Weiter beantragte der Redner die Entschädigung der durch die Vorlage brotlos werdenden Arbeiter und Arbeiterinnen, wobei er bemerkte, der Antrag werde wohl abgelehnt werden, denn bei der Mehrheit sei ja doch jedes Wort zum Schornstein hinausgeschoben. Darauf

wurde ein Antrag der Mehrheitspartei, der eine Konzentrierung für die Brauereien einführt, und zwar, daß die Steuerhöfe für neu errichtete Brauereien oder für Brauereien, die nach längerem Stillstehen wieder in Betrieb gesetzt werden, um 50 beziehungsweise 25 vom Hundert erhöht, in namentlicher Abstimmung mit 218 gegen 131 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen angenommen. Die bisher nationalliberalen Abgeordneten Freiherr von Seyl und Graf Oriola stimmten bei dieser Gelegenheit mit der Mehrheit. Eine weitere Bestimmung der Vorlage besagt, daß schon vom Jahre 1915 ab höhere Kommunalabgaben für Bier als 65 Pfennige für den Hektoliter nicht erhoben werden dürfen. Sodann wurde der Entschädigungsantrag der Sozialdemokraten in namentlicher Abstimmung mit 215 gegen 148 Stimmen abgelehnt. Die Voten stimmten hier mit der Linken. Bei der Verkündung des Ergebnisses rief ein sozialdemokratisches Mitglied Pfui! Der Präsident rief den Pfui-ruf zur Ordnung. Am Schlusse wies der Präsident darauf hin, daß heute schon, da Verbesserungsanträge angenommen worden, die Gesamtstimmung nur dann stattfinden dürfe, wenn niemand widerspreche. Ein Widerspruch erfolgte nicht, wozu der Abg. G. v. e. m. r. t. erklärte: Ich will damit aber nicht etwa anerkennen, daß die heute angenommenen Anträge Verbesserungsanträge seien. Es sind Verschlechterungsanträge! — Bei der Gesamtstimmung wurde mit 204 gegen 160 Stimmen die Biersteuer angenommen.

Das Gesetz tritt am 1. August in Kraft. Nach dem Bier kam der Tabak an die Reihe. Abg. Molkenbuth (Soz.) bezeichnete das Gesetz als direkt arbeiterfeindlich; seine Forderung werde unter allen Umständen dagegen stimmen. Abg. Giesberts (Str.) brachte hierauf seinen Antrag, die durch die Vorlage brotlos werdenden Arbeiter und Arbeiterinnen zu entschädigen, in einer neuen Fassung ein. Der Direktor im Reichsschatzamt Kuhn, erklärte sich mit dem Antrage einverstanden, unter der Voraussetzung, daß die Höhe der Entschädigung im ganzen nicht 4 Millionen Mark überschreite. Die Abgg. Dr. Rottbush (Fr. Bgg.), Dr. Brand (Soz.), Dr. Stresemann (natl.) beauftragten lebhaft den Antrag Giesberts, der eine Verschlechterung des früheren Antrages sei, und traten für eine Erweiterung der Entschädigung ein. In einer Reihe darauffolgender namentlicher Abstimmungen wurden jedoch alle diese Anträge abgelehnt, und angenommen wurde nur der Antrag Giesberts in der neuen Fassung. In der Gesamtstimmung wurde mit 197 gegen 165 Stimmen und 6 Stimmenthaltungen die Tabaksteuer angenommen.

Hierauf folgte die Branntweinsteuervorlage. Abgeordneter Dr. Südekum (Soz.) erklärte, die Vorlage sei von Interesse geschaffen; sie sei ein Fürsorgegesetz nicht für Leidende, sondern für einflußreiche Landwirte. Nach weiterer uninteressanter Debatte wurde § 1 der Vorlage bei Auszahlung des Hauses mit 217 gegen 134 Stimmen angenommen.

Annahme der Branntwein-Steuer-Vorlage. In rascher Folge wurden hierauf die folgenden Paragraphen erledigt. Das Ergebnis war, daß die Beschlüsse zweiter Lesung mit verschiedenen konservativen Abänderungsanträgen genehmigt wurden.

Bei § 148 trat Abg. Woelzel (natl.) für Bekämpfung der Trunksucht ein. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes erwiderte, in dieser Beziehung seien alle einig, aber es sei doch nicht Aufgabe des Reiches, hier einzugreifen.

Nach Erledigung der Branntweinsteuervorlage vertagte sich das Haus.

General Gallifets Tod.

St. Paris, 9. Juli.

Mit Gaston Alexander August Marquis de Gallifet ist eine der interessantesten Persönlichkeiten von der Bühne des militärischen und politischen Frankreichs abgetreten. Er war der Typus des französischen Generals alten Stils, tapfer und ehrenhaft, aber auch ohne höhere strategische Ausbildung. Diese charakteristischen und nationalen Eigenschaften werden in der dritten Republik allmählich seltener und weichen nüchternen und friedlichen Naturen. Gallifet war 1830 geboren. Seine ersten militärischen Vorbeeren erwarb er sich im Krimfeldzuge, in dem er vor Sewastopol die Ehrenlegion erhielt. Dann wurde er Ordananzoffizier Napoleons III. und spielte, überall wegen seines eleganten Auftretens und seines oft reizenden Witzes geschätzt, eine Rolle in den Tuilerien. Später

machte er den Feldzug in Mexiko mit und wurde bei Puebla schwer verwundet; ein Granatsplitter riß ihm den Leib auf, und er trug seitdem einen eigenartigen silbernen Apparat, der das Bauchgewebe ersetzte. Im Jahre 1870 erhielt Gallifet die zweite Brigade der Division Marguerite. Seine Teilnahme an der Durchbruch-Attacke in der Schlacht bei Sedan, die auch König Wilhelm I. mit Bewunderung erfüllte, ist hinreichend bekannt. Bei der Übergabe von Sedan geriet er dann in Kriegsgefangenschaft und wurde in Koblenz interniert. Nach dem Friedensschluß nach seiner Heimat zurückgekehrt, übernahm er wiederum eine Kavallerie-Brigade. In hervorragender Weise war er an der Niederwerfung der Kommunisten beteiligt; er wurde damals mit der Exekution beauftragt. Die weitere militärische Laufbahn Gallifets schritt rasch weiter vorwärts, zumal er sich trotz seiner bonapartistischen Vergangenheit als Republikaner bekannte. Einmal erlitt seine Karriere eine Unterbrechung, als Boulanger Kriegsminister wurde; denn dieser entfernte ihn aus dem obersten Kriegsrat. Doch schon 1889 nach dem Rücktritt jenes abenteuerlichen Generals wurde er reaktiviert. Mehrere Jahre später sehen wir ihn als Kriegsminister im Ministerium Waldeck-Rousseau. Als solcher kam Gallifet in eine etwas schiefte Situation. Er hatte zunächst die Nationalisten bekämpft, stellte aber später sein Portefeuille zur Verfügung, weil er der Ansicht war, daß er nicht mehr auf die redliche Unterstützung seiner Umgebung rechnen konnte. Aber auch nach seinem endgültigen Ausscheiden aus dem Dienst blieb Gallifet in enger Fühlung mit der Armee. Der Verstorbene hat in seinem Testament verfügt, daß die Leichenseier in der denkbar einfachsten Weise und ohne militärische Ehrenbezeugung stattfinden soll.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 11. und 12. Juli.

Sonnenaufgang 3²⁷ (3²⁷) | Mondaufgang 12²¹ (12²⁰) H.

Sonnenuntergang 8¹⁴ (8¹⁴) | Monduntergang 1⁰⁰ (3¹⁴) H.

11. Juli. 1867 König Friedrich I. von Preußen geb. — 1700 Stiftung der Akademie der Wissenschaften in Berlin. — 1896 Historiker Ernst Curtius gest. — 1908 Romanist Gregor Samarow gest.

12. Juli. 1536 Erasmus von Rotterdam gest. — 1694 Eröffnung der Universität Halle. — 1806 Errichtung des Rheinbundes. — 1874 Fritz Reuter in Eichenach gest. — 1877 Ottilie Wilbermuth gest.

□ Gereimte Zeitbilder. (Im Speisewagen.) Das Reiten ist uns ein Vergnügen. — Wenn wir dabei nicht Hunger kriegen, — vielmehr selbst auf den größten Reisen — so gut fast wie bei Mutternspeisen. — Es wurden drum, wie sich's gebührt, — die Speisewagen eingeführt, — wodurch der Fahrgast, der da fährt, — nicht hungert, sondern sich ernährt, — das heißt: wenn er mit Geld nicht geizt, — sich auf dem Polster der Speise, — und auf Erbsen gern beweißt, — daß er in zweiter Klasse reist. — Ein solcher Fahrgast mit Belegen — verzehrt sein Mahl im Speisewagen. — Doch fährt ein Mensch nur in der dritten, — wird er darinnen nicht gelitten, — und wenn ihn Hungernde plagen, — darf er an seinen Nägeln nagen, — darf er an seinen Fingern faulen, — doch keineswegs darf er verdauen; — und frisst auch noch so sehr sein Magen, — verlagert bleibt ihm der Speisewagen. — Gereimt und flug ist der Beschlus, — den unbedingt man loben muß; — denn Leute, die kein Geld besitzen, — die zweite Klasse zu begehnen, — die sollen nicht, so oft sie fahren, — ihr Gut verschlemmen, sondern sparen, — sie sollen nicht zu fein dinstieren, — und können Stullen mit sich führen, — belegt mit Käse oder Schinken, — und brauchen keinen Wein zu trinken. — So schützt den Armen die Verwaltung, — vor übertriebener Lebenshaltung, — und vor Verlusten am Vermögen, — und dieses, sag' ich, ist ein Segen.

* Nach einer Verfügung des Bundesrats vom 27. Juni 1908 werden die 50 Pfg.-Stücke der älteren Gährungsformen mit der Wertangabe „50 Pfennig“, die bereits seit 1. Oktober 1908 als gesetzliches Zahlungsmittel nicht mehr galten, noch bis zum 30. Juni 1910 bei den Reichs- und Landesbanken sowohl in Zahlung genommen, als auch gegen Reichsmünzen umgetauscht.

Höchststadt, 9. Juli. Der hiesige Männerverein kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag den 26. ein Sängerkonzert hier statt, zu dem Einladungen an Nachbarvereine bereits ergangen sind. Seitens hiesigen Jungfrauen wird dem Verein zu seinem 25jährigen Bestehen ein feines Fahnenband gestiftet, mit dessen Hilfe Herr Wilh. Laich in Hachenburg betraut ist.

Aus dem oberen Saynthal, 7. Juli. Während vorigen Jahr der Landmann in dieser Zeit klagen Heumachen war, ist bis jetzt noch nichts gemeldet, unsere Gegend in diesem Jahr wenig Regen bekommen hat, die Witterung auch durchweg kalt war, so Grasmach sehr dürrig. Es wird im allgemeinen nicht die Hälfte des Heues geben, wie in früheren Jahren. Schon wochenlang haben viele Landwirte kein Heu mehr und müssen alltäglich auf die Weiden gehen. Jetzt kann man so recht merken, welche Vorteile große Viehweiden bietet. Wäre sie nicht da, dann müßten viele Landwirte ihr Vieh zum großen Teil verkaufen müssen. Wegen der Trockenheit und Kälte ist auch Klee meistens ausgeblieben. Dagegen stehen Hafer und Gerste, ebenso die Kartoffeln recht gut. — Seit voriger Woche die Witterung regnerischer ist, haben die Leute das Heumachen noch hinausgeschoben; sie rechnen damit, daß das Gras jetzt wachsen werde. Infolgedessen sind an vielen Orten Heuerferien verlegt worden. (Wiesb. Ztg.)

Aus Nassau, 8. Juli. Durch die Angliederung Bezirks Frankfurt a. M. ist die Mitgliederzahl Nassauischen Jagdschütz-Vereins auf 695 gewachsen. Der Verein besitzt z. Zt. ein Vermögen von 15 000 M. Für erfolgreiche Ermittlung von Wilddiebereien wurde 1908 in zwölf Fällen Belohnungen in dem Gesamtbetrag von 400 Mark und für Raubzeugentwertung zwei Personen 25 M. bewilligt. Der Witwe eines erschossenen Försters übermies der Verein die Summe von 250 M. und für Vorkwildausscheidung wurden 400 M. aufgewendet.

Limburg, 8. Juli. Gestern wurde hier der von der Verbands der Nassauischen Ziegenzüchtervereine arrangierte Ziegenzuchtmarkt abgehalten. Aufgetrieben waren zugsweise diesjährige Zuchtböde, ältere Tiere einzeln und weibliches Zuchtmaterial nur in ausgewählten Exemplaren. Wegen des eingetretenen Regens war der Auftrieb im allgemeinen gering. Die jüngsten und älteren Böde sowie die jungen Zuchtböden fanden reichenden Absatz, während sich bei den älteren Böden Kaufflaueheit bemerkbar machte. Auf dem Marktplatz waren auswärtige Käufer erschienen, die ihren Bedarf nicht decken konnten.

Dillenburg, 8. Juli. Das 26. Turnfest des Dillgaues findet am 24., 25. und 26. Juli ds. J. in Dillenburg statt. Die Festlichkeiten werden auf dem Eibacher Herrenwiese, unterhalb der Stadt, an der Dillenburg-Herborn, abgehalten, von wo man auf den Wilhelmsturm und die Schloßruinen herrlichen Ausblick hat. Die einzelnen Kommissionen sind schon lange der Arbeit und bemüht, das Gausfest gut vorzubereiten und dahin zu wirken, das Fest so zu gestalten, daß Dillenburg Ehre macht, wie man das von früheren Festen her gewöhnt ist. Wenn zum 4. Gau, das den Mauren des so romantisch gelegenen und in der Naturpracht so reich Dillenburg mit seinen sehenswerten Altertums-Museum im Wilhelmsturm, warmes Juliwetter und ein sonniger Himmel beschieden wird, dann wird diese Veranstaltung nicht allein

Die von Schwanencroon.

Roman aus dem Niederländischen von E. Wilmar.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ist das das Verhalten eines Eindringlings? Wenn jemand hier geschummelt, so war es die hochadelige Mutter, die Tochter ist ihr Dämon.

Abgesehen scheint der häßliche Vatersname das Mädchen nicht minder zu drücken als mich. . . mein Dämon. Sie und ich sind nicht nur bluts, sondern auch Seelenverwandte. Und daher kann ich ihr lebhaft nachfühlen, was sie leidet. Sie befindet sich ja in dem Alter, da auch ich mein Gebrechen am schmerzhaftesten empfinde. Unendliches Mitleid erfüllt mein Herz. Sie darf nicht unter dem Spott der Menschen leiden, wie ich gelitten habe, davor muß ich, der Ältere, der Mann, sie beschützen.

Aber wie kann ich . . . ? Ich hab's. Ihr Mißgeschick ist glücklicherweise derart, daß sie davon befreit werden kann. Sie verliert ihren Namen, wenn sie den ihres Vaters annimmt.

Aber, wo soll ich, der Mönch von Sprankelen, der sie nicht einmal gesehen, jemand finden, der sie liebgewinnt? Und Hans, der nach kurzem Beisammensein mit ihr seine Nachtruhe opfert, um einen zwanzig Seiten langen Brief über sie zu verfassen? . . . Sollte das nicht Liebe sein? Trotz meines gänzlichen Mangels an Erfahrung dürfte ich diese Frage bejahen.

Aber er ist unartig gegen sie gewesen, er ist ihr entflohen . . .

Auch dieses dürfte als Beweis gelten. Er ist verliebt, ernstlich verliebt. Ein Hans de Bruine konnte nicht anders handeln als er in jenem Augenblick.

Der strengste Glaube erblüht in eng begrenzter Sphäre. Hans, der Abkömmling eines alten frommen Geschlechtes, der auf dem abgelegenen Druten nach streng formulierten Sagen erzogen worden und bisher durch nichts aus seinem stillen, ruhigen Dasein aufgerüttelt und zur Auflehnung gegen die angelernten und ererbten Begriffe veranlaßt worden ist, ermangelt der Adlerschwinge, um sich mit mächtigem Schlage über den beschränkten Kreis zu erheben, worin Geburt und Überzeugung sein Denken eingeschlossen haben. Die Wände des Speisesaales, die Hallen und Portale von Druten, alles ist mit den

Familienporträts derer von Druten bedeckt. Neben jedem Herrn hängt dessen würdige Gemahlin und jedes Frauenporträt zeigt in einer der oberen Ecken ein Familienwappen. Wollte Hans nun ein Fräulein Piepenbrink zur Herrin von Druten machen, so wäre er der erste seines Geschlechtes, der eine solche . . . Unregelmäßigkeit in diese erlauchte Ahnenschar brachte. Und gerade er, der Letzte des Geschlechtes . . .

Ich kenne den Charakter meines Freundes. Dieses kleine Hindernis erscheint ihm als unübersteigliche Schranke. Selbst wenn er darunter leidet, wird er kein Widersehen herbeizuführen suchen. Wie ein verwundetes Wild hat er sich in sein stilles Druten geflüchtet und würde wie dieses lieber in der Einsamkeit verbluten als seinen Feinden seine Wunden zeigen.

Seinen Feinden . . . ? Ist's nicht vielmehr das Glück, das ihn hier . . . auf Kosten seiner Eitelkeit und eines Familienwappens — um ein Mädchen an seinem Herde bittel? Noch heute will ich seinen Brief beantworten. Doch keine Unaufrichtigkeit mehr zwischen uns; mit offenem Bistier soll er mir gegenüberstehen. Somit werde auch ich einmal in der Lage sein, wie ein echter Ritter eine Lunge für eine Jungfrau zu brechen. Doch . . . nur mit geschlossenem Bistier. Aber traten denn die Ritter früherer Zeit, die sich zum Kampfen einer unbekannten, beleidigten Schönen aufwarfen, anders in die Schranken? Habe ich nicht eben so schönen Titel und Ballast wie sie? Ich, Othon Leonard Bisbrecht Schwanencroon, Herr von Dungenhof, Erbgraf von Sprankelen mit — dem Dämon!

Ich wankte und weiche nicht! Vorwärts denn . . . Sprankelen, Sprankelen . . .

5. Kapitel.

Leonie sah auf dem Balkon ihres Zimmers. Die Arme auf die Balustrade gelehnt, starrte sie mit trübem, verlorenem Blick ins Weite. Ein schwermütiger Zug lag um den schönen, herzförmigen Mund.

Drinnen im Garten sproßten die Rosen- und Springenbüsche, bildeten Tulpen und Spazinthen auf samtgrünem Rasengrunde ein farbenprächtiges Blumenmosaik. Doch das sinnende Mädchen schaute darüber hinweg. Ein wilder Kirschenbaum neigte seine süßliche Fülle roter Blüten bis in den Bereich ihrer frampten verschlunnenen Hände —

sie sah es nicht. Vergebens sandten die weichen Lippen nach Dahlien in den an der Balustrade aufgestellten Vasen ihren süßen Duft zu. Die Verweilung der Seele war stärker als der Sauber des erwünschten Genusses.

Gleich düsteren Schatten aus dem Totenreich schwebten Bilder aus der Vergangenheit an ihrem Geist vorüber und ließen eine trostlose Lebensmüdigkeit zurück.

Wie ein bleigruher Nebel umhüllten die Folgen der unglücklichen Ehe ihrer Eltern ihr ganzes Leben und verschatteten die Sonne harmlosen Kinderfrohsinnes, die sie nur in frühesten Jugend gekannt. Die ersten zehn Jahre ihres Lebens, die sie auf einer großen einsamen Plantage tief im Innenlande von Deli verträumt hatte, umgeben ihre glücklichsten Erinnerungen. In der Nähe wohnen andere Mädchen ihres Alters, Kinder der Angehörigen ihres Vaters, stille, indische Mädchen, die stets lieb und gut gegen das Töchterchen des Chefs waren, und für die Disharmonie in dem Leben des beneideten Kindes und den leidenden und Spitzkleidern, den guten Manieren und dem lächerlichen Namen, kein Verständnis hatten. Sie waren freundliche, liebe Spielgefährten, die Leonie durch Spott und Mißachtung fränkten wie spitzer Dolch holländischen „Freundinnen“.

Dann aber kam die schreckliche Krise in dem Leben der Eltern, die eine jähe Wandlung in Leonies Schicksal zuwege brachte. Nach einer überaus heftigen Auseinandersetzung mit ihrem Vater, der sich im Borne sogar so weit veranlaßt sah, die Hand gegen die Aristokratin zu erheben, entließ Leonie mit ihrem Kinde aus seinem Hause. Beschämt über ihre Festigkeit ließ ihr Vater sie ungehindert nach Niederlande ziehen. Anfangs gab Frau Madeleine sich der Scham hin, daß er in eine geistliche Scheidung willigen mußte, er aber wollte nur unter der Bedingung darauf eingehen, daß sie ihm die Tochter abtrat. Das schlug sie ihm ab und erklärte, es würde die Aufgabe ihres Lebens sein, Leonie zu sich zu „erheben“, anstatt sie zu den schändlichen Plebejern ihres Vaters herabsinken zu lassen.

Doch während dieser jähe Bruch der brüderlichen Liebe zwischen Mutter und Tochter schien, war es für die Tochter der erste Schritt auf dem Leidenswege ihrer Erlösung. So wuchs sie empor, vereinsamt, fern von mütterlicher Fürsorge, inmitten einer ärmlichen Umgebung. Wie eine späte Rose blühte sie in dem Garten der Jugend.

...sicheren Leistungen sein, sondern auch in sonstiger Hinsicht eine schöne Erinnerung an Dillenburger Festlichkeiten auf Jahre hinaus hinterlassen.

8. Juli. Ein lustiges Stückchen von der Kleinstadt wird von hier berichtet: Der 11.30 Uhr in Höchst nach Königstein, der bekanntlich der letzte Zug in Münster unfreiwilligen Aufenthalt. Die Züge warteten vergeblich auf Weiterbeförderung, da der Herr Direktor, der das Züge verpaßt hatte, auf telephonischen Anruf nachgeholt werden mußte. 15 Minuten kam das pustende Dampftrödel von an und zum Erlaunen der Reisenden entstieg der Herr Direktor der Lokomotive, um sich sofort in die Wagenklasse zu begeben. Daraufhin konnte unter allgemeiner Heiterkeit das Züge seinem Bestimmungsort zu. So geschah am Sonntag, den 4. Juli 1909.

6. Juli. Der Tagelöhner Gottfried St. gehörte der freiwilligen Feuerwehr eines unferer Vororte. Die Leute bekommen auch bei blindem Värm ihre Bezahlung. Heimlich schlich nun unser Wehrmann in einen Feuermelder, alarmierte die Wehr, lief nach Hause, warf sich in seine Uniform und stand bald „stolz auf dem Spanier“ auf dem Antreppplatz. Der böse Streich wurde beobachtet worden und so erhielt der eifrige Feuerwehrmann 14 Tage Gefängnis.

Kurze Nachrichten. Jagdinteressenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem am 1. Juli in Kraft getretenen Gesetz künftighin Jahresjagdscheine einer Staatsjagdpflicht von Mk. 7.50 und Tagesjagdscheine einer Jagdpflicht von Mk. 1.50 unterliegen. — In Merkenbach das fünfjährige Töchterchen des Fabrikarbeiters W. ist dem Herdfeuer zu nahe. Im Augenblick stand das Kind vollständig in Flammen und erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb. — Ein eifriger Förster der Wiesbadener Gartenbauausstellung Herr Kunst- und Handelsgärtner Franz A. Kreis in Nieder-Walluf infolge eines Herzschlags plötzlich gestorben. — Von der Wiesbadener Handwerkskammer wurde die Errichtung eines eigenen Büros in Frankfurt, wo wöchentlich einmal ein Beamter der Kammer Sprechstunden erteilt, beschlossen. — Der vermisste Buchbindermeister Oppermann von Hahnstätten ist als Leiche in Bubenheim gefunden worden. Es dürfte jedenfalls ein Unglücksfall vorliegen, da zu einem Selbstmord keinerlei Motive vorhanden sind. — Auf Befehl des Kriegsministeriums ist der Bau der Luftschiffhalle bei Köln derart beschleunigt worden, daß die Halle noch in diesem Monat eingeweiht werde. Das Luftschiff „J. II“ wird am 1. Juli erwartet. — In Lorch a. Rh. fiel ein Handwerksbursche, der an Epilepsie litt, in einem solchen Falle in die Wisper und fand dabei seinen Tod.



Am Montag, den 5. Juli, besuchten 8060 Personen, darunter 1000 Ausländer, die Ausstellung.

Am Dienstag, den 6. Juli, dem erwarteten Blauzeige der Ausstellungsfestwoche, passierten nur 1083 Besucher das Portal der Ausstellung. Es ist dies die niedrigste Besucherzahl seit Eröffnung der Ausstellung und kann dieselbe im Hinblick auf das überaus ungünstige Wetter auch nicht wundernehmen. Der Besuch der Ausstellung am Mittwoch, 7. Juli, betrug 5625 Personen.

In ihr Vaterland zurückgekehrt, suchte Frau Madeleine energisch jegliche Erinnerung an ihre zehnjährige Jugend zu verwischen. Sie bezog im Haag ein schönes, in romantischer Gegend gelegenes Haus und begann hier ein neues Leben. Soviel Mängel Rol Biepenbrink auch haben mochte, geizig war er nicht. Eine ausgezeichnete Erziehung galt ihm für seine Tochter als unerlässlich, und so ließ er den Seinen durch seinen Bevollmächtigten in die Summen gehen.

Die Madeleine ihrem Gatten bekannt hatte, war sie als „Frau Biepenbrink“ geliebt, doch für ihre Verhältnisse, Lieferanten und Bekannten, die allmählich den Weg zu ihr zurückgefunden, war sie „Frau Schwanenman“. Anfangs vorsichtig, sondernd in ihrem Auftreten, brachte sie schließlich auch ihren Gräfinmentitel zur Geltung, in der Hoffnung, daß ihr Gatte sie unbedeutend und ihr volle Freiheit gönnen würde — falls sie ihm fern blieb.

Und ihr Streben, ihren häßlichen Namen vergessen zu lassen, glückte ihr; doch mußte sie eine Erinnerung daran an ihrer nächsten Nähe fortlassen, denn bei ihrer Hochzeit war das väterliche Erbteil, der lächerliche Name und wegzuschmuggeln, durch die sorgfältigste aristokratische Erziehung nicht auszulöschen.

Leone wurde nicht zur Schule geschickt, sondern daheim von ausländischen Gouvernanten erzogen und erhielt gewöhnlich mit ein paar adeligen jungen Mädchen Gesellschaft durch ausgezeichnete Lehrkräfte. Als sie zum ersten Mal das gemeinsame Beisammensein betrat, schenkte sie den fremden Mädchen gegenüber wohl die Unwissenheit eines Neulings, sonst aber war sie vollkommen unbefangenen. Ein zartes, blondes Mädchen mit blauen Augen kam vor Beginn der Stunde auf sie zu: „Wie heißt du?“

„Wie heißt du?“

„Leone Biepenbrink“, versetzte diese arglos.

„Das Mädchen lachte. Biepenbrink! Die ist gut!“, rief die Neue, die eine Scheinbelle, sie will uns nicht lachen sie alle. Das ärgerte Leone: „Ich foppe dich“, versetzte sie, allein man glaubte ihr nicht. Das war für sie ein vornehmer Gesellschaft ganz unmöglicher. Doch als sie sich endlich von der Wahrheit überzeugt hatten, war des Nachens und Svottens kein Ende.

Nah und fern.

Der Ferienverkehr auf den Berliner Bahnhöfen. Nach den amtlichen Feststellungen hat sich der Ferienverkehr auf den Berliner Fernbahnhöfen in diesem Jahre gegen das Vorjahr noch vergrößert. Der Verkehr setzte am Freitag, den 2. Juli, mit einer Anzahl von 61 895 (49 937 im Vorjahre) verkauften Fahrkarten ein, erreichte den Höhepunkt am Sonnabend, den 3. Juli, mit 81 809 (75 658) Fahrkarten und ging dann zurück am Sonntag, den 4. Juli, auf 69 930 (58 214), am Montag, den 5. Juli, auf 66 472 (50 353), und am Dienstag, den 6. Juli, auf 69 886 (57 844) Fahrkarten. In den bezeichneten fünf Tagen verließen also Berlin mit den Fernzügen zusammen 309 742 Personen, gegen 270 006 im Vorjahre.

Die neue Speisewagenordnung. Der Erlaß der Staatsbahnverwaltung über die Benutzung der Speisewagen durch die Reisenden dritter Klasse hat eine neue Ausführendenbestimmung veranlaßt, die wieder allgemeines Aufsehen erregen wird. Die Staatsbahnverwaltung hat nämlich angeordnet, daß, um die neuen Bestimmungen über die Benutzung der Speisewagen in den Eisenbahnhöfen wirksam durchzuführen zu können, in den Zügen, die die ersten drei Klassen führen, auf den Platzkarten hinter der Nummer des Platzes die Wagenklasse vermerkt werden muß. Nur so soll es den kontrollierenden Zugbeamten ohne Umstände möglich sein, den Passagieren dritter Klasse die ihnen zukommenden Plätze in dem für sie bestimmten Abteil des Speisewagens anzuweisen, sofern dieser nicht voll besetzt und Platzmangel im Speisewagen erster und zweiter Klasse eingetreten ist.

Vom 16. deutschen Bundeschießen in Hamburg. Bei dem internationalen Match, 300 Meter stehend mit Gewehren, haben die deutschen Schützen recht schlecht abgeschnitten. Die Franzosen wurden Erste mit 1575 Ringen, die Schweizer erzielten 1531 Ringe, die Belgier 1527, die Deutschen 1505, die Österreicher 1488, die Dänen 1480, die Holländer ebenfalls 1480, die Argentinier 1459, die Italiener 1451 und die Serben 1098 Ringe.

Schwere Betriebsunfälle in einer Gießerei. Im Betriebe der Westfälischen Stahlwerke haben sich zwei schwere Unfälle ereignet. In der Martin-Schmelze sollte eine Walze abgegossen werden, als plötzlich der Formmantel platzte und ein Strahl flüssigen Metalls sich über die vier Arbeiter ergoß. Zwei von ihnen sind lebensgefährlich verletzt. — Etwa zur selben Zeit wurde, ebenfalls in den Westfälischen Stahlwerken, einem Arbeiter von einem dreitausend Kilogramm schweren Stabblock, der von einem Wagen herabfiel, ein Fuß zertrümmert.

Der internationale Tuberkulosekongress. Im Reichstagsgebäude zu Stockholm ist in Gegenwart mehrerer Mitglieder der königlichen Familie von Schweden der internationale Tuberkulosekongress eröffnet worden. Der Minister des Inneren, Graf Hamilton, begrüßte die Kongreßteilnehmer im Namen der Regierung und erinnerte an die Fortschritte, welche die Tuberkuloseforschung seit dem letzten Kongress zu verzeichnen habe. Léon Bourgeois dankte dem König und dem Volke Schwedens für die Einladung des Kongresses nach Stockholm und schloß mit einer Aufforderung zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Tuberkulose. Darauf folgten Ansprachen der Vertreter der verschiedenen Regierungen, darunter des deutschen Vertreters Dr. Bumm, der die Verdienste Schwedens um die Bekämpfung der Tuberkulose hervorhob und an die große Bedeutung des Nobelpreises für die Medizin erinnerte.

Zu Fuß um die Welt. Hanns Bian, der seit dem 12. September 1900 zu Fuß Europa, Asien und Amerika durchkreuzt hat, ist wieder auf deutschem Boden in Bassau angekommen, wo er vor neun Jahren bei Beginn seiner Weltreise, seine Frau und sein Töchterchen infolge einer Wette in einem Wägelchen vor sich herschiebend, durchgekommen ist. Seine Frau hat er während der Tour verloren, sein jetzt eifähriges Mädchen hat bei ihm ausgehalten. Bis jetzt hat er über 50 000 Kilometer zurückgelegt, um eine Summe von 40 000 Mark zu gewinnen.

Das war Leonens erste Erfahrung in den Kreisen ihrer Mutter, die stets eine erneute Auflage erlebte, so oft sie die Wahrheit bekamte. Man verachtete sie um ihres bürgerlichen Namens willen, und das aufrichtige Kind begann allmählich eine Scheu vor der Wahrheit zu empfinden.

Einmal auf einer Rindergeheide sah sie eine Bettlerin fröhlich mit einem anderen in diesem Kreise fremden Mädchen gespielt hatte, fragte dieses, den Arm um Leonens Hals schlingend, freundlich:

„Willst du meine Freundin werden? Ich bin erst kürzlich hierher zu Großmama Bernhagen gekommen, um hier die Schule zu besuchen; aber ich bin hier noch so fremd.“

Leone hatte einmal eine Karte von „Großmutter Bernhagen“ in ihrer Mutter Visitenkartenmappe gesehen, über dem Namen prangte eine siebenzinkige Krone.

„Ich heiße Victorine Bernhagen“, fuhr die Kleine vertraulich fort. „Wie heißt du?“

Ein unangenehmes drückendes Gefühl überkam das ansehnliche Kind. Sie fühlte sich so hingezogen zu diesem freundlichen Mädchen; sie, die außerhalb der Schulstunden stets so allein und vereinsamt war, wollte so gern ihre Freundin werden. Doch sprach sie die Wahrheit, dann wurde sie wieder verstoßen aus ihrem Eden.

„Meine Mutter heißt Schwanenman“, sagte sie leise, mit gesenktem Kopf.

Sie hatte ihren Willen. Den ganzen Abend über blieb Victorine herzlich und anhängend. Doch heimgekehrt, warf Leone sich schluchzend auf ihr Bett. Die unschriebene Wahrheit drückte sie wie eine häßliche Lüge. Und was half es ihr? Victorine erfuhr sehr bald den verhassten Namen, und das freundliche, entgegenkommende Kind verwandelte sich in eine hochmütige kleine Aristokratin, welche die Bürgerliche sehr von oben herab behandelte.

Als die Mädchen älter und gestitteter geworden waren, lachten sie nicht mehr über ihren Namen, doch ihre fühlbare Neiderie dem „Eindringling“ gegenüber verschärfte sich noch, und als sie erst die Schulstunden hinter sich hatten, zogen sie sich ganz von Leone zurück.

Gottsegenung folgt.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 9. Juli. Die 29 Jahre alte Buchhalterin Ella Brandenburg, die in einem Bankgeschäft in der Friedrichstraße 64 angestellt war, hat sich aus unglücklicher Liebe mit Beuchigas vergiftet.

Worms, 9. Juli. In den hiesigen Volksschulen ist die Einrichtung getroffen worden, daß fortan alle Mädchen, die im letzten Schuljahre stehen, einerlei bis zu welcher Klasse sie aufgerückt sind, an dem Koch- und Haushaltungsunterricht teilnehmen.

Gravosa, 9. Juli. Bei der Löschung des indischen Dampfers „Sabbia“ brach die Schiffsbrücke zusammen. Sechzehn Arbeiter stürzten ins Meer, drei ertranken. Die Leichen konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Stuhlweihenburg, 9. Juli. Beim Bau einer Gewerbeschule stürzte das Gerüst teilweise ein. Sechs Maurer wurden schwer verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Urteil gegen den Hausvater der „Blommenschen Wirtin“. Die Strafkammer des Landgerichts Rhebo verurteilte den Hausvater Roland der Erziehungsanstalt Blommenschen Wirtin wegen Überschreitung des Jüchtigungsrechtes gegen die ihm anvertrauten weiblichen Jügelinge der Anstalt zu neun Monaten Gefängnis.

Ein fünfzehnjähriger Lustmörder. Vor der Strafkammer des Landgerichts Hagen i. W. hatte sich der fünfzehnjährige Sattlerlehrling Schulte zu verantworten, der am 25. April d. J. in Jherlohn einen Lustmord an dem sechzehnjährigen Wehrmädchen Schweiher begangen hatte. Der jugendliche Mordhube gestand ein, daß er das Mädchen auf einem Spaziergange hinterrücks niedergeschlagen und sich an ihm vergangen habe. Alsdann habe er den Kopf seines Opfers so lange in einen Weiber getaucht, bis das Mädchen kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Schließlich brachte der verkommene Bursche seinem Opfer noch grauenhafte Verwundungen bei. Bei der Verurteilung des Mädchens sah er dem Leichnam vom Dache seines Hauses aus zu. Er zeigte sich auch vor Gericht recht verstockt. Das Gericht erkannte auf die höchst zulässige Strafe von 15 Jahren Gefängnis.

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. Juli. (Produktenbörse.) Neue Meldungen über Regen in den südwestlichen Erntegebieten der Union und ungünstige Berichte aus Argentinien haben die Haltung von Weizen in New York und Chicago weiter befestigt; doch verheißt man sich hier anfangs abwartend in der Hoffnung, daß vom Inland einige Anregung kommen würde. Argentinien berichtet von etwas größeren Berichtigungen, dagegen ist die Bitterung dort scheinbar wirklich ungünstig. Roggen war gleich anfangs matt und konnte sich auch später nicht erholen, denn das Provinzangebot ist ziemlich groß, und die Mäbelen sind nur bei besonders billigen Forderungen kausluffig. Wehl bleibt wenig beachtet. Daser war für Lieferung per Herbst infolge etwas ermäßigter Offerten, vom Ausland schwach, dagegen hat Locoware heute mehr Beachtung gefunden und behauptete ihren Stand. Mais preisstaltend. Rüböl unverändert, da sich für diesen Artikel kein Interesse zeigte. An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen Juli 257,50—257,50, September 231,50—230,50 bis 230,75, Oktober 227,75—227,50—228, Dezember 225,50 bis 225, Roggen inländischer 192,50—193,50 ab Bahn, Juli 192,50—192,75, September 185—185,25—184,25—184,50, Oktober 185,25—184,25—184,50, Dezember 184,25—183,75. Daser September 169,25—169,25—169,50. Mais September 153,75—153,50. Weizenmehl 00 33,50—33,25. Roggenmehl 0 und 1 23,40—23,50. Rüböl Oktober 55,1, Dezember 55,4 Markt Brief.

Diez, 9. Juli. Fruchtmarkt. Roter Weizen 21,50 M., Korn 14,00 M., Gerste 00,00 M., Daser 19,50 M. per Malter, Butter per Kilo 2,20 M., Eier 2 Stück 14—00 Pfg.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. Landwirtschaftsschule.

Wetterausichten für Sonntag den 11. Juli 1909:

Veränderliche Bewölkung, Regenschauer bei kühlen westlichen Seewinden.

Vermischtes.

Ein englisches Lob der deutschen Heimat. Der Bischof von Salisbury ist von seiner Reise durch Deutschland nach London zurückgekehrt und hat vor der „anglikanischen und auswärtigen Kirchengesellschaft“ ein für uns Deutsche sehr schmeichelfhaftes Bild der gewonnenen Eindrücke entworfen. „Es ist unmöglich“, so sagte der englische Kirchenfürst, „durch Deutschland zu reisen, ohne zu erkennen, daß wir von diesem Lande sowohl in religiöser als auch in wissenschaftlicher Hinsicht vieles zu lernen haben. In England ist jeder der Überzeugung, daß es nichts Besseres auf der Welt gibt als das englische Heim; aber man vergißt, daß die Bequemlichkeit, der Frohmüt und die Ehrlichkeit des Familienlebens im deutschen Volksleben mindestens ebenso tief Wurzel geschlagen haben, wie bei uns in England...“

Aus dem Überschwemmungsgebiet in den Vereinigten Staaten. Die Nachrichten aus dem Hochwassergebiet in Nordamerika lassen noch immer keine Besserung der Lage erhoffen. Die Gewässer in den Weststaaten steigen fortgesetzt. Verschiedene Eisenbahnzüge sind infolge der Überschwemmungen entgleist. In der Nähe von Pomona in Kansas sind vier Züge von der Böschung in das Wasser gestürzt, doch konnten die Passagiere gerettet werden. Bei Chillicothe im Staate Missouri sind sechs Mann von einer Brücke von den Fluten fortgerissen worden und ertrunken. Ein Mann wurde von den Wassern in der Hauptstraße der Stadt erfasst und hinweggeschwemmt. Die Überschwemmung, die durch die Fluten des Grand River angetrieben ist, hat kolossalen Schaden verursacht.

Eine Liebestragödie. Der Bankbeamte Ludwig Gang in Budapest ließ sich für sich und seine Dame, die er als seine Frau in das Fremdenbuch eintrug, ein Zimmer geben. Das Paar nahm das Diner auf dem Zimmer ein und vermied ein Zutammentreffen mit den anderen Hotelgästen. Diese wurden plötzlich durch Revolvergeschüsse aufgeschreckt, die in dem von Gang bewohnten Zimmer abgefeuert wurden. Man drang ein und fand die Dame tot im Bette vor, während Gang schwer verletzt daneben lag. Beim Verhör verweigerte er jede Auskunft und wollte sich durch das Fenster des Krankenhauses in den Hof stürzen, wurde jedoch daran verhindert.

Kommen Sie und urteilen Sie selbst über **Güte und Preis** meines
sortierten Lagers in sämtlichen



Wirtschafts-Artikeln.



Hachenburg.

S. Schönfeld.

Aufruf!

Am 12. Juni d. J. ist in Berlin unter Beteiligung von mehr als 6000 Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Industriellen und Handwerkern der

Hansa-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie

gegründet worden. Sein Zweck ist es, Gewerbe, Handel und Industrie gegen Angriffe und Schädigungen jeder Art zu schützen und jeder einseitigen Belastung entgegenzutreten, aber auch positive Vorschläge in deren Interesse zu machen und auf die Ausgleichung der bestehenden Gegensätze in den eigenen Reihen zu wirken.

Wir billigen die wirtschaftliche Tendenz dieses Bundes durchaus und stehen nicht an, den vielfachen Anregungen aus unserem Bezirk zu entsprechen und die Handel- und Gewerbetreibenden, wie alle, deren Interessen das gleiche Ziel haben, aufzufordern, ohne Verzug dem Hansa-Bund beizutreten, wobei wir uns der Hoffnung auf eine recht große und allgemeine Beteiligung hingeben.

Der Jahresbeitrag ist für Firmen- bzw. Geschäftsinhaber auf 3 Mark, für Angestellte (Betriebsbeamte oder Handlungsgehilfen) auf 1 Mark festgesetzt.

Beitrittserklärungen bitten wir an unsere Mitglieder, Herren Kaufmann Otto Schultz oder Direktor Kessler, Hachenburg, oder an den Sekretär der Handelskammer in Dillenburg zu richten, denen auch die Beiträge eingezahlt werden können.

Die Handelskammer zu Dillenburg.

L. Müller, Hachenburg,

Friedrichstr. 30

empfehlte seine große Auswahl in allerneuesten

Schuhwaren



Elegante,
moderne Façons
in allen Größen
und Weiten,
nur hervorragend



Garantiert wasserdichter Stiefel.

prima Qualitäten.

Prima rindlederne Werktagschuhe
(Bandarbeit)

Reparaturen werden sehr schnell, gut und billig ausgeführt.

MINERVAHÜTTE

Vertreter:
C. von Saint George, Hachenburg.
A. Grimmel & Co.

Maschinenfabrik, Eisengiesserei
und Dampfsägewerk
in **HAIGER** Bessen-
Nassau.



Breitdreschmaschinen

für Göpel-
Motor-
lokomobil-
Betrieb
Einfache und doppelte Reinigung.

Mit Sortierzylinder für 3fache
Sortierung.

Hervorragend
in Bauart
Ausführung
leistung.

Weitere Spezialitäten:
Göpel, Schrotmühlen mit Steinen
Bäckselmaschinen etc.

Prima Ziegelsteine

können täglich von meiner Dampf-Ringofenziegelei bezogen werden.

Mit der Qualität meiner Ware kann ich jeder Konkurrenz die
Spitze bieten, denn es kommen

nur erstklassige, gutgebrannte und ausprobierte
durchaus wetterbeständige, schönfarbige Steine
zu billigstem Preise zum Verkauf.

**Dampf-Ringofenziegelei
Friedrich Mies, Hachenburg.**

Neue Kartoffeln.

Offerierte prima frische
Nierenkartoffeln per 3tr. zu Mk. 6.—
mit Sack ab Bezdorf.

Gustav Tielmann, Niederdreisbach
Kartoffelgroßhandlung.

Ausstellung Wiesbaden 1909

Handwerk · Gewerbe · Moderne
und christliche Kunst · Gartenbau

6 große Ausstellungshallen. Viele Einzelpavillons und Ziergärten.
12 gärt. Sonderausstellungen. Großer Vergnügungspark. Täglich
Konzerte. Illuminationen. beachtenswerte.

Aparté Muster
Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler
vom Westerwald“ Hachenburg.

Fischmarinaden

wie:
Sardinen, Rollmops, Bratschellfische, Bratheringe,
Heringe in Gelee, sowie Mixed Pickles
empfiehlt in stets frischer Ware
Stephan Kruby, Hachenburg.

BRAUBACH & FISCHER

Färbererei u. chem. Waschanstalt
Gegründet 1848: Butzbach, Tel. 24: Größtes Geschäft
dieser Branche im Großherzogtum Hessen. — 100 An-
gestellte. — Vertretung für Hachenburg bei Herrn
Berthold Seewald.

Die in der Ausstellung zu
stehenden, schönen

Musik-

werke, Piano-Orchester,
Sprechapparate, Schall-
platten, Automaten,
rascheiten
spottbillig wegen Abbruch
des Hauses Zeil 37
tägig Kauf selten günstig
legenheit, wie auch wegen
mangel Klaviere, Vorsetzapp
Piano-Orchester, elektrisch
wichtsaufzug, Pianos.
Frankfurt a. M., No. 12

Gegen Einfindung von 10 Pa
erhalten Sie zwei Proben,
gegen Nachn. von 15 Mark
Probekiste mit 12 Flaschen
preiswerten

Niersteiner Weine
weiß, rot oder sortiert franko
deutschen Eisenbahnstation.
Fasse per Liter Mk. 1.— und
ab Nierstein.
Gräflich von Schweinitz
Weingut, Nierstein a. Rh. 124

Praktische Mütter
kaufen nur noch
Orthoys Ventilations
weil derselbe von größter
barkeit.
H. Orthoys, Hachenburg

Vornehm

wiegt ein zartes, reines
rosiges, jugendfrisches
weiße, sammetweiche
bleibend schöne
Alles dies erzeugt die allein

Stechenpferd-

Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Kassel
à Stück 50 Pfg. bei
Carl Winter, S. Orthoys
Karl Daubach, Hachenburg

Transportable
Haus-Backöfen
für jegliche Art Backwerk



Das Brod wird direkt auf
Herd, also ohne Blech gebacken
Warenhaus S. Rosen
Hachenburg